

Ein „Erzherzog-Johann-Hut“ in Schwaben

Von Viktor v. Geramb

In dem mit Recht berühmten, vorzüglich aufgestellten SCHILLER-Museum zu MARBACH am Neckar fand ich zu meiner Überraschung in dem Raum, der Schillers Angehörigen und Freunden gewidmet ist, auf einem schönen Ölgemälde den dort Dargestellten mit einem ausgesprochen steirischen „Erzherzog-Johann-Hut“ abgebildet.

War mir diese Tatsache schon an sich bemerkenswert genug, so wuchs mein Erstaunen noch mehr, als ich sah, wer der Dargestellte ist: kein Geringerer nämlich als Friedrich von Schillers Sohn Karl Freiherr von Schiller (1793—1857), der ein sehr angesehener Forstmann in Württemberg gewesen ist. Das Gemälde (siehe Kunstdruckbeilage) ist signiert mit S. F. STIRNBRAND 1845. Es wurde dem Museum zu Marbach von Freifrau Mechthilde von Schiller in Stuttgart und von Frau Anna Lang in Mannheim gespendet.

An der sehr noblen Herrenjägertracht erkennt man den halblangen grauen Jägerrock aus feinem Tuch mit grünem Stehkragen und grüner Börtelung, eine hellgrüne, mit dunkelgrünen Streifen gegitterte Weste mit silbergefaßten Hirschgrandknöpfen, eine schwarze Lederhose und unter dem weißen, weiten Hemdumlegkragen ein sorgfältig gefälteltes schwarzseidenes Halstuch mit Ziernadel an goldenem Kettchen. Also eine in Form und Farben sehr ansprechende graugrüne Jägertracht, wie sie für diese Spätbiedermeierzeit in den österreichischen und bayrischen Alpen üblich gewesen ist.¹ Sehr vornehm ist auch der schmale dunkelgrüne Ledergürtel mit Messingschließen, der den schönen Hirschfänger mit weiß-goldenem Griff trägt, ebenso der über die Schulter getragene hellbraune, breitere Ledergurt, der (halb unter der rechten Hand) eine viereckige, mit reicher Schmuckarbeit belegte Schlußplatte erkennen läßt, an der die gefranste, mit Spagatschnüren netzartig gegitterte Waidtasche hängt.

¹ Vgl. dazu MAUTNER-GERAMB, Steir. Trachtenbuch II, 563 ff., Abb. 308—310, und GERAMB, Grau und grün, Bayerisch-südostdeutsche Hefte für Volkskunde, 14. Jgg., Heft 4, 1944. Nachdruck in der Jagdzeitschrift „Anblick“, Graz, 1946/47.

Alle bisher aufgezählten Kleidungs- und Schmuckstücke entsprechen der — wie man damals in Österreich und Bayern sagte — „veredelten“ Gebirgsjägertracht, wie sie der österreichische Kaiser Franz Josef, viele adelige und andere Jagdherren, aber auch der „Eisenadel“ — die „Hammerherren“ gern getragen haben, was viele Bilder bezeugen. Daß nun dieser Teil jener Tracht von Österreich und Bayern aus auch nach Schwaben vorgedrungen sein kann, halten wir für durchaus möglich.

Anders jedoch scheint uns die Sache beim Hut zu liegen. Dieser zeigt nämlich nicht nur in Form (zylindrischer hoher Gupf und breite Krempe) und Stoff (grüner Filz), sondern auch im Schmuck, „im Gesteck“, bestehend aus scheibenförmigem Gamsbart („Gamskranz“), kombiniert mit Schildhahnfederbesteck, eine so völlige Gleichheit mit dem steirischen „Erzherzog-Johann-Hut“ (der sich von den gleichzeitigen tirolischen und bayrischen Hüten wesentlich unterscheidet), daß man hier wohl fragen muß: „Wie ist dieser Hut um 1840 auf das Haupt eines württembergischen hohen Forstmannes gekommen?“

Die nächstliegende und einfachste Antwort wäre: nun eben mit der übrigen „veredelten“ Jägertracht. Allein so einfach scheinen die Dinge nicht zu liegen. Denn die übrigen Trachtenstücke unseres freiherrlichen Forstmannes sind nicht völlig dieselben wie die damaligen österreichischen. Der graugrüne Rock zeigt auf allen österreichischen Bildern Erzherzog Johann (1827),² Kaiser Franz Josef (1860), Leopold Fischer, Porträt-Aquarell (1848),³ und Baron Schönstein mit Alexander Baumann am Grundlsee um 1850⁴ eine stärkere Betonung des Grün auf breitem Umlegkragen und ganz grünen (nicht nur grün gebörtelten) Patten an den Ärmelenden. Und in dieser Form wurde er noch bei Lebzeiten Erzherzog Johanns als „Johanniter-Rock“ bezeichnet. Er ist zudem aus etwas lichterem grauem, wenn auch aus sehr feinem Loden. Einige Ähnlichkeit mit der auf dem Schillerbild zeigt auch die noble Weste auf dem Porträt-Aquarell von Leopold Fischer, doch ist sie (wie die Schillersche) ein Modestück aus der Biedermeierzeit, ebenso wie die schwarze Seidenkrawatte.

Der Hut aber und ganz besonders das „Gesteck“ können nach allem, was wir trachtenkundlich bisher darüber wissen, nur auf den steirischen Jägerhut zurückgehen, wie wir ihn etwa seit 1815 auf zahlreichen gleichzeitigen Bildern sich schrittweise zum späteren „Erzherzog-Johann-Hut“ entwickeln sehen.⁵ Dabei ist auffallend, daß dieser Hut auf dem Schillerbild nicht die letzte, sondern eine Zwischenstufe jener Entwicklung

² Steir. Trachtenbuch II, Abb. 81: Erzherzog Johann beim Brand von Mariazell, Gemälde von Waldmüller, 1827.

³ Ebend. a. a. O., Abb. 308 und 309.

⁴ Ebend. a. a. O., Abb. 310.

⁵ MAUTNER-GERAMB, a. a. O., II. Bd., passim, viele Bilder.

zeigt, und zwar sowohl in der Farbe wie in der Form. Die Farbe des Filzhutes ist steingrün, also wie wir sie auf steirischen Jägerbildern von L o d e r um 1820, besonders auf einem ganz grün gekleideten Jäger aus Kallwang und auf einem Halterbuben-Bild Loders von der Weiderlingalm bei Leoben finden.⁶ Mit dem letztgenannten stimmt auch die noch nicht ganz zylindrische, vielmehr oben noch leicht abgerundete Form des Schillerschen Hutes überein. Leider ist auf dem Schillerbild kein Hutband zu sehen. Wenn es nicht breit war, könnte es durch die etwas aufgeschwungene Krempe verdeckt sein, ganz so wie auf dem erwähnten Bild aus Kallwang. Die spätere Entwicklung des Erzherzog-Johann-Hutes zeigt dunklere Farben bis zu schwarzgrünem, hasenhaarigem feinem Filz und breitem hellgrünem Hutband. Sie sind besonders auf den Bildern von Tendler (um 1840), Gerasch (um 1850) und Goebel (1870) deutlich zu sehen.⁷

Die auffallendste Übereinstimmung mit dem steirischen Erzherzog-Johann-Hut zeigt aber das Hutgesteck, der Scheibenbart mit den Schildhahnfedern kombiniert. Der Gamsbart (aus den Rückenhaaren der Gams gebunden) war vor 1850 in den steirisch-salzburgischen Alpen das ausschließliche Vorrecht der Jäger, seltener der ledigen Burschen. In seiner Scheibenform finden wir ihn zum erstenmal (vor 1796) im Pinzgau nachweisbar, wo ihn L. HÜBNER in seiner Beschreibung des Erzstiftes Salzburg erwähnt.

Um 1811 finden wir ihn auch auf dem noch niederen scheibenförmigen Hut eines jungen Mannes bei Weichselboden (also abermals im Hochschwabgebiet, in dem ihn wohl auch Erzherzog Johann kennengelernt hat), und zwar auf einem Aquarell, das der Kreis-Ingenieur Nord für Erzherzog Johann recht und schlecht gemalt hat.⁸ Ganz deutlich und bereits mit den krummen Schneidfedern des Schildhahnes kombiniert, zeigt ihn Erzherzog Johann selber auf dem bereits erwähnten Waldmüllerbild vom Jahre 1827. Hernach finden wir diese Zusammenstellung in Obersteier sehr häufig. Dabei ist uns die Kombination von Schneidfedern und Scheibenbart besonders wichtig. Getrennt voneinander finden wir sie einzeln ja auch früher, die krummen Schneidfedern als Raufer-Zeichen mindestens schon seit dem 17. Jahrhundert.⁹ Wie der grüngefärbte Erzherzog-Johann-Hut — aus dem ja auch der heutige Ausseerhut hervorging — auch nach den Werkstätten seiner

⁶ Ebend., Abb. 65 und 90.

⁷ Ebend., Abb. 70—73, 78/9 und 92, alle aus Obersteier (Leoben, Eisenerz, Tragöß, Trofaiach), in der Zeit von 1840—1870, vgl. auch die Abb. 213/4 aus der Hutmacherei in Leoben um 1840.

⁸ Steir. Trachtenbuch, II. Bd., Abb. 56.

⁹ Ebend., II. Bd., S. 118, ferner Ilka PETER, Gassel, und A. HABERLANDT, Schneidfeder und Achillesferse.

Herstellung als ausgesprochen steirische Besonderung nachgewiesen werden kann,¹⁰ scheint es sich auch bei jener Zusammenstellung von „Gamskranz“ (Scheibenbart) und Schneidfederbesteck um eine steirische, besser gesagt obersteirische Form des Hutschmuckes zu handeln, die dem alten Volksglauben zufolge, ursprünglich wohl die Kraft des Jägers (Gamsbart) vereint mit der des „schneidigen“ Jungmannes, versinnbildlichen sollte.

Erst durch die trachtlichen Veredelungsbestrebungen Erzherzog Johanns ist diese Zusammenstellung des grünen, meist zylindrisch geformten hohen Hutes mit der Kombination Gamskranz und Schneidfedern dann eine Besonderung der steirischen Herren-Jägertracht geworden, die auch Bürger aus dem Kreise um Erzherzog Johann und, wie wir hörten, Adelige, ja sogar der Kaiser Franz Josef gerne trugen.

Daß dieser steirische Jägerhut nur aus jenen Kreisen auch auf das Haupt des württembergischen Forstmannes Karl Freiherrn von Schiller gekommen sein kann, ist wohl naheliegend. Der Umstand, daß der Kaiser Franz Josef, der dazu schon als sechzehnjähriger Jagdgast samt seinem Gefolge vom Erzherzog Johann verhalten wurde, sich seither (1846) bis in sein hohes Alter daran gehalten hat, wenn er zur Jagd nach Steiermark kam, hat gewiß zur weiteren Verbreitung jener schmucken Tracht beigetragen. Ebenso könnte die Reichsverweserschaft Erzherzog Johanns im Frankfurter Parlament der Jahre 1848/49 zum Bekanntwerden und zur Verbreitung im deutschen Reich stark mitgewirkt haben.¹¹ Dennoch kommen diese beiden Möglichkeiten für unsere Untersuchung nicht in Betracht, denn sie fallen beide erst in die Zeit nach 1846, während das Schillerbild mit der Jahreszahl 1845 bezeichnet ist. Es ist also anzunehmen, daß Karl Freiherr von Schiller diesen Hut schon früher besessen hat, wozu ja auch die Form und die hellere Farbe des Hutes und ein, wenn es überhaupt vorhanden war, zweifellos schmales Hutband stimmen würde, was alles für die älteren Formen des Erzherzog-Johann-Hutes zutrifft.

Man könnte an die große deutsche Naturforscher-Tagung des Jahres 1843 denken, die unter dem Vorsitz des Erzherzogs Johann in Graz stattfand und an der viele Naturforscher und auch Forstleute aus dem Reich teilnahmen, die in ihren Briefen und Berichten sehr begeistert von der so gewinnenden Persönlichkeit des Erzherzogs erzählten.¹²

¹⁰ Ebend., II, 370 f.

¹¹ Auch das bekannte Bild mit der Waage, auf deren einer Schale die Kronen der deutschen Fürsten liegen, während auf der anderen ein Erzherzog-Johann-Hut „schwerer wiegt als sie alle“, beweist wohl, daß dieser Hut als ein Symbol des Erzherzogs galt und weit bekannt war, doch fällt es auch erst in die Revolutionszeit 1848.

¹² Vgl. Viktor THEISS, Erzherzog Johann, der steirische Prinz, Graz (Böhlau) 1950, vgl. S. 125 ff.

Ich verdanke diesem besten Kenner des Erzherzog-Johann-Archives auch die nega-

Allein im erhaltenen Teilnehmerverzeichnis jener großen Versammlung findet sich Schiller nicht, ebenso wenig im erhaltenen Teil der erzherzoglichen Korrespondenz. Jedenfalls aber ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß ein Freund der Schillerschen Familie an jener Tagung teilgenommen hat, der dann daheim von der Person und Tätigkeit und wohl auch von den Bestrebungen des Erzherzogs zur Veredelung der Tracht berichtet haben könnte. Es wäre durchaus möglich, daß Nachforschungen in württembergischen Archiven und besonders im Schillerarchiv zu Marbach hier zu einer völligen Klärung unserer Frage führen könnten. Daß dabei jagdliche Zusammenhänge mitgespielt haben werden, etwa gegenseitige Einladungen zu Hofjagden, ist wohl anzunehmen.

Daß der Erzherzog Johann im Deutschen Reich längst eine sehr angesehene und verehrte Persönlichkeit gewesen ist, braucht nicht betont zu werden. Ich verweise nur auf sein Gespräch mit E. M. ARNDT beim Kölner Dombaufest im Jahre 1843.¹³ Man hätte ihn ja auch nicht im Frankfurter Parlament zum deutschen Reichsverweser gewählt, wenn er sich nicht solcher Verehrung und Beliebtheit in ganz Deutschland erfreut hätte.

Für allfällige Nachforschungen in württembergischen Archiven möchte ich aber noch darauf hinweisen, daß große Teile von Württemberg besonders stark an Österreich hingen. Gehörten doch nicht wenige württembergische Territorien bis 1805 (Schlacht bei Austerlitz) zu Österreich, die noch am Ende des 18. Jahrhunderts eine eigene vorderösterreichische Landesregierung besaßen, eine recht hohe Bevölkerungsdichte aufwiesen und in ihrem hochstehenden Gewerbe (Uhrmacher und Steinschneider), aber auch in der hohen Kunst große Österreicher (FISCHER von ERLACH, Lukas HILDEBRAND und Jakob PRANDTAUER) herrliche Schöpfungen in ihrem Lande vollbringen ließen.¹⁴

Wie sehr diese vorderösterreichische Bevölkerung auch nach ihrer Eingliederung in den württembergischen Staat an Österreich festhielt, zeigt am ergreifendsten das Schicksal der Mergentheimer, über das W. H. RIEHL in seinem „Wanderbuch“ schrieb:¹⁵

tiven Nachweise, daß sich Schiller nicht auf der Naturforscher-Tagung befand und daß sich keine Korrespondenz mit ihm nachweisen läßt. Wohl fand Herr Doktor THEISS einen Brief des Erzherzogs vom 9. August 1826 aus Gastein, wo er einen Hofrat SCHILLER erwähnt, den er als „alten Bekannten“ bezeichnet. Doch stammt dieser Hofrat aus Gmunden, und wir wissen nichts von einer Verwandtschaft mit dem Dichter.

¹³ Heimatbriefe Ernst Moritz ARNDTS, hg. v. E. Gülzow, Pommersche Jahrbücher, Greifswald 1919, S. 168 f. (Brief v. 22. Nov. 1843.)

¹⁴ HANTSCH, Die Geschichte Österreichs, Bd. II (Graz—Wien, Styria, 1950), S. 138, 212, 228, 279 und 294.

¹⁵ W. H. RIEHL, Wanderbuch, 4. Aufl., 1903, „Ein Gang durchs Taubertal“, S. 157.

„Durch die vier letzten Hochmeister (des Ordens der Hoch- und Deutschmeister), welche österreichische Erzherzoge waren, neigte das katholische Ordensländchen zu Österreich hinüber, und als Napoleon Mergentheim im Jahre 1809 dem König von Württemberg geschenkt hatte, wollten die benachbarten Bauern mit Gewalt nicht württembergisch werden. In der falschen Hoffnung auf österreichische Hilfe zogen sie nach Mergentheim, nahmen die Stadt, wurden aber bald blutig auseinandergejagt. Zwei Deutschordensritter, die sich zur Rettung... an die Spitze der wütenden Bauern stellten, wurden des Landes verwiesen, die Rädelsführer gehängt, erschossen, zur Kettenarbeit an den neuen Anlagen des Stuttgarter Schloßgartens verurteilt.“

Deutlicher, ja ergreifender als hier kann die Treue der Württemberger zu Österreich nicht ausgedrückt werden. Ohne daß wir hieran sichere Schlüsse knüpfen dürfen, kann doch wohl gesagt werden, daß diese starke Verbundenheit mit Österreich gerade in Württemberg auch die Verehrung Erzherzog Johanns besonders gestärkt haben wird. Und daß dies das Eindringen des Erzherzog-Johann-Hutes in die festliche Jägerkleidung württembergischer Forstleute immerhin verständlicher macht.

Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß auch der Maler des Bildes, Franz STIRNBRAND (1788—1882) zu Österreich starke Verbindungen hatte. Er dürfte zwar in Tuttlingen in Schwaben gebürtig gewesen, aber schon in früher Jugend nach Österreich gekommen sein. Denn 1805—1809 war er Schüler des Linzer Kirchenmalers Anton STITZENTALER, der viele oberösterreichische Altarbilder geschaffen hat, und arbeitete auch bei einem Dekorationsmaler in Linz a. d. Donau. Aber schon 1809 zog er sich vor dem drohenden Militärdienst in seine schwäbische Heimat zurück und blieb sein langes Leben hindurch in Württemberg, wo er ein sehr gesuchter und weit über seine Heimat hinaus berühmter Porträtmaler geworden ist. Er stand mit berühmten Zeitgenossen in Verbindung und war auch mit LENAU befreundet.¹⁶

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß alle diese Hinweise keine klare Beantwortung unserer Frage bringen. Aber vielleicht regen sie württembergische Freunde an, in dortigen Kreisen sicherere Nachrichten zu erforschen.

Wir wollen unsere Mitteilung lediglich als solche Anregung gewertet wissen, zugleich aber auch als einen kleinen Beitrag zum Schillerjahr und als bescheidenen Dank für Arthur HABERLANDTS Arbeit, die er uns in diesen Blättern 1954 über einen Tiroler Bergstock Erzherzog Johanns geschenkt hat.

¹⁶ NAGLER G. K., Dr., Neues allgemeines Künstlerlexikon, Bd. XVII, München, 1847, und THIEME-BECKER, Künstlerlexikon, Bd. XXXII (1938), unter STIRNBRAND und STITZENTALER.